Kindergartengruppen ohne deutsche Muttersprache!

Besondere Herausforderungen an Sprachförderung, pädagogischer Bildungsarbeit, Zusammenarbeit mit Familien und Personalentwicklung

In Recklinghausen gibt es die ersten Kindergartengruppen ohne Kinder mit deutscher Muttersprache. Vor diesem Hintergrund ist dieser Beitrag entstanden – ein erster »Erfahrungsbericht«, der zu einer Fachdiskussion anregen soll, wie diesen Herausforderungen an die pädagogische Arbeit begegnet werden kann. Unsere Erfahrungen sind geprägt von einem überwiegend homogenen türkischen Migrationshintergrund, die Themen multikultureller Kindergartengruppen werden sicherlich in Teilen anders einzuschätzen sein.

Ulrich Braun

Abteilungsleiter für städtische Kindertageseinrichtungen und Familienzentren im Fachbereich Kinder, Jugend und Familie in Recklinghausen

Vivian Kampmann

Leiterin einer städtischen Kindertageseinrichtung in Recklinghausen

Die Entwicklung einer Kindertagesstätte zu »ohne deutsche Muttersprache«

Es gibt Stadtteile, in denen die ständige Zunahme des Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund dazu führt, dass Kindertageseinrichtungen einen Anstieg auf über 70 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund (also in einer Gruppe mit 25 Kindern noch 7 Kinder mit deutscher Muttersprache) zu verzeichnen haben. Einher geht mit dieser Entwicklung, dass Eltern von Kindern mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen überlegen, ihre Kinder in einer anderen Einrichtung anzumelden beziehungsweise sie umzumelden. Mit diesem Konflikt (»nur noch türkische Kinder, da wird mein Kind [sprachlich] nicht gut genug gefördert«) werden die Mitarbeiterinnen in solchen Kindertageseinrichtungen massiv konfrontiert. Es gibt kaum noch Neuanmeldungen von Kindern mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen, sodass dauerhaft kaum ein deutsches Kind in einer solchen Einrichtung sein wird.

Wie entwickeln sich deutschsprachige Kinder, wenn sie zu einer Minderheit in der Kindergartengruppe werden?

Wenn mehr als 30 Prozent der Kinder einer Kindergartengruppe nicht Deutsch sprechen, ergeben sich immer weniger Effekte auf die Sprachentwicklung von Migrationskindern aus einer Kindergartengruppe heraus. Mit der ständigen Zunahme des Anteils von Migrationskindern beobachten Erzieherinnen und vor allem Eltern, dass sich der Sprachstand der Kinder mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen eher verschlechtert.

Der Auftrag der Kindertageseinrichtung besteht darin, allen Kindern eine angemessene Entwicklung und Bildung bereitzustellen. Dies ist für Kinder mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen bei 80 Prozent Kindern mit Migrationshintergrund in einer Gruppe kaum mehr leistbar.

Eltern von Kindern mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen fragen in Anmeldegesprächen, wie die Leitung die Sprachentwicklungschancen ihrer Kinder einschätzt. Hier stehen die Leitungen vor einem offensichtlichen Dilemma. Fachlich kommen sie nicht umhin, die Eltern dahin gehend zu beraten, ihre Kinder in einer Kindertageseinrichtung mit einem hohen Anteil deutschsprachiger Kinder anzumelden.

Die geringe Anzahl von Kindern mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen führt auch dazu, dass nicht genügend geschlechts-, alters- und entwicklungsangemessene Spielpartner zur Verfügung stehen. Die Kinder mit Migrationshintergrund finden sich in eigenen Spielgruppen zusammen, in denen sie sich »wortwörtlich verstehen«.

Gleiches gilt für die Eltern von Kindern mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen. Sie fühlen sich isoliert – sowohl sprachlich als auch kulturell.

Kurz- und mittelfristige Perspektive für eine bestmögliche Förderung aller Kinder

Eine »Zwischenlösung« auf dem Weg zu einer Einrichtung ohne deutsche Muttersprache ist die Zusammenlegung der Kinder mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen in eine Gruppe. Eltern konfrontieren die Mitarbeiterinnen mit dem Vorwurf, dass ausgerechnet die Kinder mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen nicht bestmöglich gefördert werden. Auf diesen Vorwurf müssen die Mitarbeiterinnen eine fachliche und konzeptionelle Antwort geben können.

Ein überzeugendes transparentes Sprachförderkonzept ist die Begründungsgrundlage, damit die Zusammenlegung von Kindern ohne deutsche Muttersprache in eine Gruppe von keiner Seite als diskriminierend empfunden wird, sondern als kompetentes – aus pädagogischer Sicht erforderliches – Eingehen auf die Bedürfnisse aller Kinder.

Die sprachliche Förderung von Kindern mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen unterscheidet sich stark von der Förderung des Zweitspracherwerbs. Kinder mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen werden täglich durch die dauernden Wiederholungen von Wortgruppen im Gruppenalltag (Methodik des Zweitspracherwerbs) unterfordert und die ihnen zustehende Förderung und Unterstützung kommt meist zu kurz. Damit überhaupt eine angemes-

sene Sprachförderung von Kindern mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen geschehen kann, ist eine bestimmte Anzahl von Kindern mit eben diesen Deutschkenntnissen erforderlich. Sonst entstehen kaum noch Effekte der Kinder mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen untereinander, wie etwa das Führen anregender Gespräche, in denen Kinder eine Vorform des Diskutierens üben. Ihre Interessen gehen in der Dominanz einer Gesamtgruppe mit Zweitspracherwerbsinteressen vollständig unter.

Mit einer solchen Maßnahme werden die Kinder mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen besser gefördert und die Eltern werden damit ermutigt, die Einrichtung nicht zu wechseln, da man um sie bemüht ist.

Eine Gruppe ohne Kinder mit deutscher Muttersprache kann ein Gewinn sein!

In einer Einrichtung, in der die Anzahl der Kinder mit muttersprachlichen Deutschkenntnissen nur noch deutlich unter einem Viertel liegt (zum Beispiel vier Kinder pro Gruppe) macht die Überlegung Sinn, welche Vorteile eine homogene Gruppe – also eine Gruppe ohne Kinder mit deutscher Muttersprache – hat.

Zuerst einmal werden die Erzieherinnen nicht tagtäglich neu auf die Probe gestellt, allen Kindern gerecht zu werden. Die pädagogische Arbeit kann sich in solch einer homogenen Gruppe, ohne einen Spagat machen zu müssen, ganz dem Thema des Zweitspracherwerbes widmen. Die mehrmals täglich notwendigen Wiederholungen bestimmter Wortgruppen, die zu einem systematischen Erlernen einer Zweitsprache gehören, können in ausgeprägter Form stattfinden, ohne dass einige Kinder unterfordert sind. Die dringend notwendige zusätzliche Förderung in Einzel- oder Kleingruppen[1] kann Hauptbestandteil der pädagogischen Planungen sein, da allen Kindern diese Förderung zugutekommt. Bilderbücher und Geschichten können der Länge, dem Inhalt und dem Sprachstand der Kinder angepasst werden.

Sprachbarrieren, die entstehen können, wenn Kinder sich nicht trauen vor einer Gruppe einige Wörter in der neu zu erlernenden Sprache zu sprechen, entstehen gar nicht erst. Jedes Kind hat die gleichen – oder zumindest ähnliche – Probleme in Bezug auf das Erlernen der deutschen Sprache.

Den Kindern können gezielte Sprachanlässe in der deutschen Sprache gegeben werden, die sie in einer Gruppe mit deutschsprachigen Kindern selten nutzen würden und so eher in eine passive Zuhörerrolle treten würden. Die Interaktion in einer Erzählsituation zwischen Erzieherin und Kindern kann sich am Sprachstand der Kinder orientieren und die Kinder mit nicht deutscher Muttersprache können und »müssen« sich beteiligen, da kein muttersprachlich deutsches Kind ihnen zuvorkommen und ihnen das Sprechen abnehmen kann.

Sämtliche Aktivitäten und Handlungen werden von den Erzieherinnen sprachlich begleitet, sodass die deutsche Sprache zum Hauptbestandteil der Kommunikation wird, ohne dass die Kinder selbst dabei verstummen. Sie lernen am Vorbild der Erzieherinnen durch Nachahmung und Wiederholungen.

Die eigene Muttersprache spielt dabei ebenfalls eine große Rolle. Sie bildet das Grundgerüst, um die neue Sprache zu erlernen. Das bedeutet auch, dass die Muttersprache nicht aus der Einrichtung verbannt werden kann. Es macht durchaus Sinn, ein Bilderbuch auch einmal in der Muttersprache (z. B. Türkisch – falls Kompetenzen in der Einrichtung vorhanden sind) vorzulesen, um so Sprachentwicklung in der Muttersprache ebenfalls weiter zu unterstützen und die Kinder für Sprache zu sensibilisieren. Es wird eine positive Grundstimmung geschaffen, die dafür sorgt, dass Kinder aktiv miteinander – auch in einer »fremden« Sprache – kommunizieren. So werden sich die Kinder im günstigsten Fall ihrer sprachlichen Kompetenz bewusst und beginnen diese aktiv einzusetzen.

Viele Nachteile einer Gruppe ohne Kinder mit deutscher Muttersprache

Der größte Nachteil einer Kindergartengruppe ohne Kinder mit deutscher Muttersprache ist wohl der Verlust des Austausches unterschiedlicher kultureller Normen und Werte. Die Tageseinrichtungen, in denen es kaum oder gar kein Kind mehr mit deutscher Muttersprache gibt, liegen meist in Stadteilen, deren Gesamtbild durch Familien mit Migrationshintergrund geprägt ist. In diesen Stadtteilen überwiegt meist eine Nation und eine nicht deutsche Sprache. Hier sind Lebensmittelgeschäfte, Ärzte, Frisöre, Imbisse und Teestuben entstanden, in denen kein Wort Deutsch gesprochen wird oder geschrieben steht. Familien, die hier leben, kommen mit der deutschen Sprache und der deutschen Kultur mit ihren Normen und Werten kaum bis gar nicht in Kontakt.

Diese Entwicklung macht vor den Tageseinrichtungen für Kinder nicht halt. In einer Kindergartengruppe, in der nur die Erzieherinnen muttersprachlich Deutsch sprechen, kann ein Austausch der Kulturen, ein Nehmen und Geben, nicht stattfinden. Die Kinder bleiben mit ihren Familien weiter »unter sich.« Eine Annäherung an das gewählte Land Deutschland kann nicht stattfinden, da der Kontakt zu der deutschen Kultur auf wenige Personen (Erzieherinnen) und wenige Stunden im Vormittagsbereich reduziert ist.

Die Bereicherung durch andere Kulturen, Religionen und Sichtweisen auf das Leben, die das Miteinander interessant, abwechslungsreich und lebenswert machen, geht verloren.

Neben dem Verlust der multikulturellen Erziehung ist der Erwerb der Zweitsprache Deutsch ebenfalls ein mit Problemen behaftetes Thema. Die Kinder kommen in der Regel mit drei Jahren in die Einrichtung und hatten meist bis dahin kaum Kontakt mit der deutschen Sprache. Im Stadtteil, im Verwandten- und Freundeskreis, im Satellitenfernsehen und natürlich auch innerhalb der Familie wird die Muttersprache gesprochen. Sehr oft können die Kinder kein Wort Deutsch zu Beginn der Kindergartenzeit. Das wünschenswerte deutsche »Sprachbad«, welches das Erlernen der Sprache deutlich erleichtern würde, bleibt aus. Lediglich die Erzieherinnen sind verlässliche deutsche Kommunikationspartner.

Bei dem aktuellen Erzieher-Kind-Schlüssel von 1 : 12,5 und einer Betreuungszeit von vier bis fünf Stunden am Tag kann leicht errechnet werden, wie viel deutsche Kommunikation stattfinden kann. Der Wunsch, dass die Kinder un-

tereinander ebenfalls Deutsch sprechen und somit quantitativ mehr Deutsch in den Alltag der Kinder kommt, wird in den meisten Fällen nicht erfüllt. Kinder, die schon eine längere Zeit in den Kindergarten gehen und schon einige Kompetenzen in der deutschen Sprache erlangt haben, benutzen im Spiel »unter sich« meist die Muttersprache, da ihnen das Sprechen und das Ausdrücken von Gefühlen und Befindlichkeiten in ihrer Muttersprache deutlich leichter fällt. Findet sprachliche Kommunikation in der deutschen Sprache unter den Kindern statt, ist diese qualitativ nicht so hoch einzustufen, denn die nicht muttersprachlichen Vorbilder unter den Kindern weisen in der Regel doch recht häufig fehlerhafte Grammatikstrukturen auf.

Aber es ist kaum zu verhindern, dass die Kinder weiterhin ein Sprachbad in ihrer Muttersprache nehmen, da es einige schwerwiegende Probleme mit sich bringen würde, wenn eine Verbannung der Muttersprache aus der Einrichtung erfolgt. Die Kinder würden verstummen und in eine Ausdrucksnot geraten. Ihnen würde das erste Kommunikationsmittel – die Muttersprache mit ihrer besonderen Bedeutung, in der sie Gefühle, Normen und Werte erlernt haben – genommen. Dies könnte Auswirkungen auf ihre gesamte Entwicklung haben.

Ein weiterer Nachteil in einer muttersprachlich homogenen Kindergartengruppe ist die Tatsache, dass viele Bildungsbereiche zu kurz kommen.

In einer Gruppe, in der mehrere Kinder kaum Deutsch verstehen und nur wenige Deutsch sprechen, kommen zum Beispiel der Bildungsbereich Naturwissenschaft und Technik sowie die kognitive Bildung schnell zu kurz. Dies liegt unter anderem daran, dass Sprach- und Verständigungsfähigkeit Schlüsselqualifikationen sind, um sich andere Bildungsbereiche erschließen zu können. Wenn nun die Erzieherin sprachlich nicht verstanden wird, ist es sehr viel schwieriger, Kindern naturwissenschaftliche Zusammenhänge näher zu bringen. Wenn einfache Absprachen, Erklärungen und der Austausch über das Gesehene und Erlebte nur mit großen Schwierigkeiten verbunden sind, bleibt es nicht aus, dass die Kinder in diesen Bildungsbereichen nicht ausreichend gefördert werden können.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Vorbereitungszeiten einfach nicht ausreichen, um allen Bildungsbereichen gerecht zu werden. Erzieherinnen in Einrichtungen mit einer hohen Anzahl nicht deutschsprachiger Kinder müssen neben den erforderlichen Bildungs- und Entwicklungsdokumentationen auch noch die durchgeführten Spracheinheiten und Sprachstandserhebungen – zum Beispiel SISMIK – dokumentieren. Außerdem sind sie in ihren Planungen und Vorbereitungen von Sprachförderthemen, dem Besorgen und Herstellen von Materialien und Spielen, die sich individuell nach dem Unterstützungsbedarf der einzelnen Kinder richten, zeitlich stark eingebunden. Die Personalausstattung ist nur unwesentlich anders an in Kindergartengruppen mit fast nur Deutsch sprechenden Kindern. Dabei müsste die Personalausstattung nahezu verdoppelt werden, um die gewünschten Ziele zu erreichen.

In einer Gruppe, in der die sprachliche Kompetenz der Kinder stark eingeschränkt ist, stellt es bereits eine Herausforderung dar, ein neues Spiel einzuführen. Die Erzieherin steht der Aufgabe gegenüber, einer Gruppe von Kindern mit wenig deutscher Sprachkompetenz ein Spiel oder Ähnliches zu vermitteln und ist hierbei gezwungenermaßen auf sich als Vorbild angewiesen. Kindliche Vorbilder, von denen andere Kinder durch Nachahmung lernen könnten, sind in einer sprachlich so defizitär homogenen Gruppe nicht oder kaum vorhanden. Die Übersetzungshilfe, die Kinder mit erlernten Deutschkenntnissen anbieten können, ist neben einer Kollegin, die die Muttersprache der Kinder spricht, oft die einzige Möglichkeit, das gewünschte Ziel – wenn auch über Umwege – zu erreichen.

Die andere Zusammenarbeit mit Eltern

Die Zusammenarbeit mit Familien mit Migrationshintergrund unterscheidet sich von der Zusammenarbeit mit deutschsprachigen Eltern. Dies beginnt schon allein mit der Sprachbarriere, die manchmal unüberwindbar scheint.

Einige Eltern, vorwiegend Mütter, die kaum oder gar kein Wort Deutsch sprechen, scheuen sich davor, überhaupt Kontakt mit den Erzieherinnen aufzunehmen. Sie sind stark verunsichert und haben Angst, angesprochen zu werden und nichts – oder etwas Falsches – zu verstehen. Bei diesen Eltern ist der Aufbau einer Vertrauensbasis, in der sie sich dann öffnen und ausprobieren können, besonders langwierig – aber auch extrem wichtig.[2]

Eine Erzieherin, die die Sprache der Familien mit Migrationshintergrund neben der deutschen Sprache sprechen kann, ist in einem solchen Fall kaum ersetzbar. Sie kann den Eltern (meist Müttern) in ihrer Muttersprache entgegenkommen. So kann schnell und einfach eine Basis geschaffen werden, in der Zusammenarbeit möglich ist.

Damit die Erzieherin mit der Zweitsprachkompetenz nicht alleinige Ansprechpartnerin für die Eltern wird, ist es wichtig, hier ein möglichst ausgeglichenes Maß an Ansprache in der Muttersprache und der deutschen Sprache beizubehalten. Dazu müssen Eltern, die Deutsch sprechen und/oder verstehen können, immer wieder animiert werden Deutsch zu sprechen. Außerdem erscheint es sinnvoll, dass die Erzieherin auch als Dolmetscherin zwischen den nur Deutsch sprechenden Erzieherinnen und den nicht deutsch sprechenden Elternteilen fungiert. So lastet nicht die komplette Elternarbeit auf der einen Erzieherin. Dass Tür- und Angelgespräche, bei denen Dolmetscher benötigt werden, nahezu nicht zwanglos und nebenher laufen können, ist für jeden leicht vorstellbar.

Die vorhandene Sprachbarriere sorgt zusätzlich für einen eingeschränkten Informationsfluss. Einladungen, Briefe, Aushänge und Ähnliches können oft nicht gelesen werden und die persönliche Ansprache (manchmal mit Dolmetscher) des Einzelnen ist meist zeitaufwendig, gleichwohl notwendig.

Hat die Einrichtung das Vertrauen der Eltern erst gewonnen, kann sie nun meist auf Unterstützung zum Beispiel im hauswirtschaftlichen Bereich zurückgreifen. Diesem Bereich wird in Familien mit Migrationshintergrund oft eine große Bedeutung beigemessen. Hier liegen oftmals die Stärken der Mütter und dieses Wissen beziehungsweise diese Hilfe geben sie meist bereitwillig und gerne weiter.

Je nachdem aus welchem Land die Familien mit Migrationshintergrund

stammen, kommen zu den sprachlichen Schwierigkeiten auch kulturelle und mentalitätsbedingte Unterschiede hinzu, die oftmals auch zu Problemen in der Zusammenarbeit mit Familien führen können und bedacht werden müssen. Diese Unterschiede können durch ungleiche Wertvorstellungen begründet sein. Hier können diverse Dinge eine Rolle spielen wie etwa die Stellung der Frau in Familie und Öffentlichkeit, unterschiedliche Erziehungsziele und -stile oder auch verschiedene Wertigkeiten in den Tagesabläufen der Familien.

Die vielschichtigen Problematiken der Familien mit Migrationshintergrund, wie zum Beispiel die Probleme im Stadtteil, die Auseinandersetzung mit den Normen und Werten der anderen Kultur außerhalb des Stadtteils, die Findung einer eigenen Identität unter den vorhandenen Voraussetzungen et cetera tragen dazu bei, dass viele Elternteile mit ihren »eigenen« Problemen so beschäftigt sind, dass sie der Zusammenarbeit im Kindergarten kaum bis gar nicht gerecht werden (können).

Einrichtungen, in denen 70 bis 100 Prozent der Kinder Migrationshintergrund haben, liegen oftmals in Stadtteilen, in denen das Bildungsniveau recht gering ist. Die Eltern verfügen selten über entwicklungspsychologische Kenntnisse. Sie wissen oft nicht, was für ihr Kind gut ist und was eher hinderlich für die Entwicklung ist. Als Beispiel sei hier der Fernsehkonsum angeführt. Ein besonderer Schwerpunkt der Tageseinrichtung in solchen Stadtteilen erschließt sich allein aus diesen Umständen. Die Eltern brauchen Elternbildung. Sie benötigen Aufklärung, damit sie das Werkzeug für eine kompetente Erziehung erwerben und somit auch den Sinn der Regeln und Absprachen in der Tageseinrichtung verstehen. Fühlen sie sich selbst in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt, übernehmen sie wieder mehr die Verantwortung für die Erziehung ihres Kindes, die sie bislang aufgrund der mangelnden Erziehungskompetenz öfter abgegeben haben.

Nicht außer Acht zu lassen ist in diesen Stadtteilen auch die soziale Überwachung durch die Nachbarschaft. Nehmen Eltern mit Migrationshintergrund an Eltern-Kind-Veranstaltungen wie etwa einer Weihnachtsfeier teil, die es in ihrer Kultur nicht gibt, oder wenn sie sichtbar Erziehungshilfen in Anspruch nehmen, müssen sie sich oft rechtfertigen. Probleme, Unzufriedenheiten oder Ähnliches werden in der Gemeinschaft diskutiert. Aus diesem Grund ist auch die Kontaktherstellung zu Institutionen, die Erziehungshilfen außerhalb der Tageseinrichtung anbieten (wie z. B. die Frühförderstelle, die psychologische Beratungsstelle etc.) ziemlich mühsam und erfordert sehr viel Aufklärungsarbeit.

Personalentwicklung

Erzieherinnen mit Migrationshintergrund sind unverzichtbar für Kindertageseinrichtungen mit sehr hohen Anteilen von Familien mit Migrationshintergrund. Nur sie können für Eltern und Kinder die mit der Muttersprache verbundenen Gefühle und »Zwischentöne« herstellen. Es gibt nur nicht genug gut ausgebildete Erzieherinnen mit Migrationshintergrund. Deshalb sollte man schon Erzieherinnen mit Migrationshintergrund im Berufsanerkennungsjahr ausbilden und eine Weiterbeschäftigung ermöglichen. Ein anderer Weg ist, »Stadtteilmütter« (aus dem Rucksackprogramm) zu ermutigen, eine Erzieherausbildung aufzunehmen.

Die Motivation der deutschen Mitarbeiterinnen in Kindertageseinrichtungen mit hohen Migrationsanteilen ist höchst unterschiedlich. Viele entwickeln eine hohe Motivation, Kinder in ihrer Sprachentwicklung zu fördern. Sie nehmen die Herausforderung an, die eine Einrichtung mit den oben beschriebenen Schwierigkeiten mit sich bringt und haben viel Freude daran, neue Ideen einzubringen und Konzepte zu entwickeln. Damit diese Motivation aufrechterhalten bleibt und sich nicht nach einiger Zeit Erschöpfung oder gar »Burn-out« einstellt, ist ein engagierter Träger, der Fortbildung ermöglicht, Fachberatung bereitstellt, Mitarbeiterinnen in ihrer Arbeit wertschätzt und sie stetig ermutigt sowie Zeit zum Austausch und zur Vor- und Nachbereitung gibt, von großer Bedeutung.

Manchen Erzieherinnen hingegen gelingt es nicht wirklich, ihre »Fremdheit« gegenüber Familien mit Migrationshintergrund zu überwinden. Dies sollte der Träger mit großer Aufmerksamkeit wahrnehmen und gegebenenfalls Personalveränderungen in den Blick nehmen. So kann es gerade solchen Einrichtungen gut tun, in einer größeren Trägergruppe verortet zu sein, damit Stellenwechsel innerhalb der Trägergruppe ermöglichen können. In diesem sensiblen kulturell spannungsreichen Arbeitsfeld sollte ein Träger stets darauf bedacht sein, Erzieherinnen tätig sein zu lassen, die sich mit »Fremdheit« auseinandergesetzt haben und gut mit ihr umgehen können.

Ausblick

Wie soll kommunale Jugendhilfeplanung mit diesen Entwicklungen umgehen? Immer wieder wird der Vorschlag gemacht, den täglichen Transport von Kindern in andere Kindertageseinrichtungen mit vielen Deutsch sprechenden Kindern zu organisieren. Dem verweigern sich die Eltern, die in »ihrem« Stadtteil einen Besuch der Kindertageseinrichtung wünschen. Dies hieße ja bei hoch verdichteten Migrationsanteilen auch, dass im Stadtteil selbst ein Betreuungsangebot vielleicht gar nicht mehr vorgehalten wird. Alle Kinder werden in andere Stadtteile gefahren. Wie sieht dann aber das Zusammenleben von Familien in einer Kindertageseinrichtung aus, wenn die Kinder extern angefahren werden? Entwickelt sich dann eine Identifikation mit der Kindertageseinrichtung?

Fazit

Es gibt mehr Fragen als Antworten, wenn man sich dem Thema »Kitas ohne deutschsprachige Kinder« annähert. Wir hoffen, dass die bisherige Sprachlosigkeit von einem Qualitätsentwicklungsdialog abgelöst wird. Nordrhein-Westfalen sollte dieses Thema mit auf die Agenda nehmen. Es ist zu bedeutsam, als dass es ein Randthema der Diskussion um Sprachförderung bleiben kann.

Fußnoten

1. Vgl. Sprachkonzept für städt. Tageseinrichtungen für Kinder Stadt Recklinghausen. *www.kindergartenpaedagogik.de/1111.html*
2. Overmann, J./Tuncer, U.: Ja, aber die Eltern sprechen doch kein Deutsch! So funktioniert Erziehungspartnerschaft trotz Sprachbarrieren. In: Frühkindliche Bildung im Team gestalten und umsetzen. Hrsg. v. U. Braun, M. Mienert, St. Müller, H. Vorholz. Raabe Verlag: Stuttgart 2007.